

Gilbert & George, The Great Exhibition 2021 (1971 - 2019)
Schirn Kunsthalle
Bildergespräch am 03.07.2021
Moderation und Protokoll Angelika Grünberg M.A.

Aus urheberrechtlichen Gründen dürfen keine Fotos veröffentlicht werden. Die unten angeführten Links führen zu näheren Informationen.

Da wir in der Schirn nur einzeln in die Ausstellung gehen und uns vor den Exponaten nicht versammeln dürfen, ist das eigentliche Bildergespräch im Café geplant. Ich schlage den Teilnehmenden vor, die gesamte Ausstellung anzuschauen und persönliche Highlights, im positiven wie im negativen Sinn, gezielt zu untersuchen. Zusätzlich möchte ich die Arbeiten „Shit Face“ und „Akimbo“ exemplarisch in nähere Betrachtung nehmen und mit der Gruppe diskutieren.

Beim Sichten der Bilder unterhalte ich mich mit den einzelnen Teilnehmenden. Was sich hier schon herauskristallisiert, ist das rare Vorkommen von weiblichen Abbildern. Gelegentlich sind Frauen in Burka auf den Exponaten zu sehen.

G & G waren den meisten Teilnehmenden nur vom Namen her bekannt, sie hatten keine große Berührung mit dem Künstler-Duo. Im Kunstbetrieb sei der Name aber immer irgendwie präsent gewesen.

Die beiden Werke mit floral anmutendem Inhalt, „Date Rape“ und „Darwin Day“ (in letzterem erscheinen Gilbert und George zwischen den weiteren Bildelementen) wirken filigraner, fallen aus dem ansonsten mit großflächigen Bildelementen bestückten Oeuvre heraus. „Verwelkende Blütenblätter“ werden gedeutet, auch „Weiblichkeit“. Die Auseinandersetzung mit dem Älterwerden, Vergehen, scheint Thema zu sein.

Religionskritik kommt in vielen Arbeiten vor. Einer Teilnehmerin entfährt, nach umschweifendem Blick, der Ausspruch: „Religion für das Volk!“. Marx' diesbezüglicher Ausdruck lautete übrigens „Religion des Volkes“, was meist verwechselt wird. Religion, der Zauberspruch, der Trost spendet in einem anstrengenden, aufreibenden Leben. Siehe dazu Anmerkungen zum Schluss.

Gilbert und George (*in der Folge mit „G & G“ bezeichnet, A.G.*) verzichten auf gesonderte Bildetiketten und vermerken Titel und Jahreszahl direkt auf ihren Werken. Dies wird als praktisch empfunden, es erspart den Ausstellungsmacher*innen einige Arbeit. Oft sind besagte Informationen in das Bildgeschehen integriert. So bei „Akimbo“, wo Teilnehmende zunächst rätselten, was die Zahlen „20“ und „05“ auf den dargestellten Kreuzen zu bedeuten haben.

Im Café dann, am langen Tisch, bedauert ein Teilnehmer, dass durch das Versammlungsverbot vor den Bildern das Einholen des Geschmacksurteils nicht stattfinden konnte. Er sinniert, was die Frage ergeben hätte: „Würden Sie sich diese Arbeiten ins Wohnzimmer hängen?“ Sein Hinweis führt zu einhelligem Gelächter. Es wird nicht klar, ob dies jemand tun würde, doch haben die Arbeiten eher im Sinne von Anerkennung Gefallen gefunden.

Ich schlage vor, dass reihum, in Stil eines „Blitzlichts“, jede*r das, was am meisten Aufmerksamkeit erregte, mit einer Einschätzung vorstellen möge. Die schon in der Schirn engagierte Grundstimmung bleibt im Café erhalten. Weiterführende Diskussi-

onen zu den einzelnen Statements entwickeln sich. Die von mir ausgewählten Schwerpunkte werden später im Einzelnen beleuchtet und das bereits Erarbeitete damit verknüpft.

Die Gruppe diskutiert laut über „nicht gesellschaftsfähige“ Begriffe. Dass wir naturgemäß in dem Café auffallen, bildet ein weiteres Event. Die Gäste an den anderen Tischen schauen ab und zu irritiert. Da das Café neben der Schirn Kunsthalle liegt, sollte der Kontext klar sein.

In der Folge zeichne ich die einzelnen Beiträge auf.

Eine Teilnehmerin berichtet, dass die Werke sie nicht besonders berührten. Lediglich das Bild „Astro Star“ (2013), das sie mit „Roasted Beef“ bezeichnet, weckte Emotionen bei ihr. Der Bildtitel war uns nicht bewusst, so blieb es bei der selbst gewählten Bezeichnung. Dargestellt sind zwei Frauen in Burka, von G & Gs Büsten flankiert. Auf dem Schild eines Lokals wird für gebratene („geröstete“) Fleischgerichte geworben. Bomben, oder Kartuschen, die wie Bomben wirken, schmücken zusätzlich die Stirnen von G & G sowie ihren Kragenbereich. In der Mitte eine kopflose Figur, von der man Jeans und ein Oberteil im Rohzustand sieht. Einige der Teilnehmenden sehen den Begriff „roasted“, in Verbindung mit den aufgeführten Fleischgerichten, als Affront gegen den Islam, wo das Verzehren von Schweinefleisch Tabu ist. Andere assoziieren „geröstete Leichen durch Bombenabwurf“. „Roasted“ stellt sich noch in einem anderen Licht dar, wie weiterführende Recherchen im Nachgang erbringen. Dass eventuell wirklich „nur“ Kartuschen gezeigt, die aber zum großen Teil als Bomben interpretiert werden, gibt uns zu denken. Auch Gasflaschen können natürlich zu Bomben werden.

Eine weitere Teilnehmerin hat obiges Werk ebenfalls als Favoriten gewählt und schließt sich der Einschätzung ihrer Vorgängerin an. Ihr fällt zusätzlich auf, dass G & G, die sich in ihren anderen Werken in das Bildgeschehen integrieren, hier individuell auftreten, was eine emotionale, intellektuelle Ausstrahlung bewirke. Diese verstärke sich durch die besonders betonten Augen der Frauen und des Künstlerpaars. G & G brächten das Politische auf den Punkt. Hier werde nicht nur das Christentum, sondern auch der Islam angegriffen.

Ihre Vorgängerin ergänzt, dass die Ausstellung die Doppelmoral der verschiedenen Religionen herausarbeitet. Dies zeige sich besonders durch das „hintenrum Verschleiern“ von Bildelementen und Personen in einzelnen Bildern.

Briten lieben Wortspiele! Die von G & G eingesetzten Doppeldeutungen fielen der nächsten Teilnehmerin als erstes auf. Die Gruppe sammelt Beispiele, „Flat Man“ wird erwähnt. Dies kann „Wohnungsmann“, aber auch „flacher Mann“, im Sinne von eingezwängt in eine kleine Plattenbau-Wohnung bedeuten. Da nützen auch die bunten Farben nichts, mit denen G & G Hausfassaden und Kleidung des „Flat Man“ nachträglich geschmückt haben. Der mehrfach auftauchende Protagonist ist dunkelhäutig, das könnte ein Hinweis auf die bedauernswerte Situation von Migranten mit afrikanischen Wurzeln sein. Die Köpfe von G & G, rechts und links oben auf den Dächern auftauchend, rahmen als „Weiße“ das Bild ein.

Oder „Date Rape“, wie ein Werk von 2019 betitelt ist. Dieser Ausdruck war in den 60er Jahren noch unbekannt und hätte lediglich „Dattel-Raub“ bedeutet, wie die

Künstler in einem Video selbst überlegen. Seit den 80er Jahren ist „Date Rape“ dann in das English Dictionary aufgenommen worden und bedeutet sinngemäß erzwungenen Geschlechtsverkehr in Folge einer zunächst harmlos wirkenden Einladung. Doch könnte es auch einfach die Zeit sein, die uns geraubt wird, die verfliegt, die zum Altwerden führt.

Die Teilnehmerin sieht die Ausstellung pragmatisch und legt ihr Augenmerk auf Komposition und die überwältigende Farbigkeit, die sie als Anregung für ihre eigene Kunst, aber auch für ihren Unterricht als Textillehrerin nehmen wird. Ihr Lieblingsbild ist „Darwin Day“, da es nicht so „knallig“ wie die anderen erscheint. Mit ihrer Berufsschulklasse würde sie in die Ausstellung nicht gehen, da die 15 – 17jährigen Jugendlichen zum Teil Lernschwierigkeiten aufweisen und auch viele Muslime darunter sind. Sie möchte ihre Schüler*innen mit den Exponaten intellektuell nicht überfrachten. Es geht ihr um die praktische Umsetzung einzelner Elemente. Wer Interesse zeige, könne selbst in die Ausstellung gehen. Im Nachhinein fügt sie an, dass sie fasziniert von der Menge an Zeitungsschnipseln ist, die G & G für ihre Arbeiten sammeln.

Ein Teilnehmer fühlt sich an die Thatcher-Ära in den 80er Jahren erinnert, und wie sehr er und ein Freund die homophobe Politikerin hassten. Auch an die Pop-Musik dieser Zeit erinnert er sich, an Bands wie „Culture Club“ und „Pet Shop Boys“. Letztere habe sich aus Provokation gegen Margret Thatcher so genannt, auf Deutsch bedeutet der Name in etwa „Kuscheltier-Sex“. Politiker wie Orban und Putin kopierten heute die Haltung Thatchers. Gesetze, die die Homosexuellen diffamieren, seien keine neue Erfindung.

Als Lieblingsbilder nennt er „Head View“ (1991) und „Akimbo“ (2005). Erstgenanntes wegen der Reduktion der Mittel, ein Männergesicht mit starrem Blick in wiederholten Positionen, die Farben Rot und Grün haben durch den Komplementärkontrast eine kräftige Wirkung, sie „hauen rein“. Es kommt die Frage auf, aus welchem Grund G & G diese Effekte einsetzen. In der Werbung ist es Gang und Gäbe, damit zu arbeiten, um die Leute aufmerksam zu machen. Dies könnte hier ebenfalls zutreffen. Er fragt sich, was das Wort „Head“ bedeutet. Es kommt der Hinweis, dass „Head“ im Drogenmilieu als Synonym für LSD genommen wird, was zu der Bildwirkung passt.

Die Arbeit „Akimbo“ ist für ihn ein Beispiel für die von G & G eingesetzte Bildsprache. Der Teilnehmer sieht die Kunst der beiden als hohe Popkultur an und äußert seinen Respekt, dass sie sich so lange in der Kunstszene halten konnten. Von der Jugend an bis ins Alter. Und immer mit Kritik an der Yellow Press, wie viele der wandgroßen Arbeiten zeigen.

Die zusammengestellten Schlagzeilen aus der Boulevardpresse sind nie erfunden, wurden alle von G & G gesammelt, archiviert und in ihrem Wohnzimmer zu Kunstwerken gefertigt. Auch bei einer der Arbeiten dazu fällt auf, dass nur Jungen vorkommen. Überlegungen dazu siehe unten.

Ein weiterer Teilnehmer bekundet, dass er wenig Bezug zu den Werken von G & G finden konnte. Ihre Kunst sei ihm zu „laut“, was sich auch auf die Form beziehe. Popkultur mag er, aber nicht in der Kunst von G & G. Er findet es jedoch interessant, Bezüge zu hinterfragen. Das von ihm favorisierte Werk ist ein s/w Scherenschnitt mit Flaschen im ersten Raum. Er erklärt, noch irritiert von der Ausstellung zu sein. Fragt sich, wie wohl die „Fuck-Wand“ entstanden ist. Er sieht G & G als Egozentriker im

positiven Sinne an. Ihre der Ausstellung übergeordnete Kritik am Neoliberalen beeindruckt ihn.

Eine Teilnehmerin empfindet die Arbeiten von G & G als sehr erotisch, sie gefallen ihr. Die Selbstdarstellung der Künstler sei gut eingebunden, mache einen positiven Eindruck. Sie sieht es als Leistung an, sich in derartiger Farbigkeit in die Mitte zu stellen. Auch dass Schwierigkeiten, die das Alter mit sich bringt, aufgezeigt werden, findet sie gut. Ihr kurzes Statement zieht Bekräftigungen der Gruppenmitglieder nach sich. Es wird ergänzt, dass G & G das, was hinter den Mauern verborgen war, herausarbeiten. Die Künstler seien keine Egomanen. Sie bringen sich ein, aber nicht vordergründig.

Ich berichte von meiner anfänglichen Abwehr gegen die Arbeiten und die Befürchtung, keinen Zugang dazu zu bekommen. Und dass mir Videos, u. a. von der Schirm empfohlen, weiter halfen. Insbesondere Stefan Scholz, Priester der Dompfarrei St. Bartholomäus und Kunstbeauftragter, beruhigte mich mit der Überlegung, dass G & G keine Blasphemie betrieben. Denn für Gott gehöre alles dazu, auch die menschlichen Ausscheidungen und weitere, gesellschaftlich tabuisierte Aspekte. „Wie zeigt sich Gott in Christus?“ Gott halte sich aus den Dingen nicht heraus. (Vgl. YouTube-Video) Dank dieser Überlegungen konnte ich die Arbeiten ohne Beklemmungen und Ekel anschauen und akzeptieren. Ich fand eine neutrale Ausgangsposition und konnte meine Begeisterung für Kunst auch hier ehrlich zeigen. Das habe geklappt, wird mir von den Teilnehmenden bestätigt.

Wir nehmen die Arbeit „Shit Face“ (1982) in Augenschein. Die Gruppe ist durch den vorangegangenen Austausch eingearbeitet und verwendet auch tabuisierte Begriffe sachlich und wertfrei.

Dargestellt ist ein Kreuz aus Kotwürsten, die jeweils einem Anus entspringen und zu nächst für Phalli gehalten werden. (*Sigmund Freud zu Folge ist das nicht abwegig, vgl. muellerscience, A. G.*) Eine dementsprechende Arbeit wurde gegenüber gesichtet. Eine Teilnehmerin befindet, dass die Beruhigung durch Pfarrer Scholz' relativierende Worte hier besonders zu Tage trete. Das Bild gefällt vielen der Teilnehmenden. Die reduzierte Malweise mindert die Provokation, die hinter dem Symbol der Kotwurst steht. Die Botschaft könnte Kritik an der christlichen Religion sein, andererseits aber auch, dass ein Kreuz ein Kreuz sein kann, ohne jegliche Konnotationen. Wie später bei „Akimbo“ erfahren, können abergläubische Symbole gleichwertig mit religiösen gesehen werden. Diese Symbole an sich stillten ein menschliches Bedürfnis nach Sinnhaftigkeit und Trost. Die Suche danach werde von vielen Machthabenden ausgenutzt. Ob Religion überflüssig ist, wäre zu überlegen. Angesichts des Trostes, das sie vermittelt, ist sie wichtig, ihr Missbrauch ist zu ächten. Doch gäbe es keine Religion, würden sich die Machthaber etwas Neues ausdenken.

Davon abgesehen besteht Konsens, dass G & G gesellschaftlich tabuisierte Elemente, wie Fäkalien oder Geschlechtsteile, in eine ästhetische Form gebracht und somit für das Erfassen ihrer Botschaften aushaltbar gemacht haben.

Wir nähern uns „Akimbo“ (2005), ein Bild, das vordergründig Symbole aus verschiedenen Religionen vereint. Nach intensiver Betrachtung wird klar, dass sich einige Elemente des Aberglaubens, wie Hufeisen und weiterführend sogar Reitsporen, hinein gemischt haben. Bei einigen Symbolen ist nicht klar, ob sie einen religiösen Hin-

tergrund haben. Die Frage nach der Bedeutung der in einen Halbmond gebetteten, mit arabischer Schrift versehenen Scheibe, die das mittlere Kreuz mit christlichen, jüdischen und nicht-religiösen Elementen krönt, ob es sich ggf. um einen Spruch aus dem Koran handele, was ganz so aussehe, beantwortet eine tunesische Freundin per WhatsApp: „Istanbul Konstantini“ stehe da, und die Schrift, die sie gar nicht lesen konnte, sei iranisch. Daher habe sie einen iranisch aussehenden Aufseher im Impfzentrum, wo sie gerade in der Warteschlange stand, gebeten, sie ihr zu entschlüsseln. Die Worte beziehen sich offensichtlich auf die drei Namen der Stadt (in chronologischer Reihenfolge „Byzanz-Konstantinopel-Istanbul“). Kein religiöses Symbol also, auch wenn es zunächst so ausgesehen haben mag. Ein entlarvender Schachzug der Künstler in Sachen Vorurteile. G & G tauchen verschwommen, aber in ganzer Größe, im Hintergrund auf. Eine Teilnehmerin betont, dass ohne diese beiden Gestalten „das Ganze“ keinen Sinn ergeben würde. Im Übrigen hätte sie erst anhand der kleineren Reproduktion im Prospekt das Bild als Gesamtheit erkennen können. In Wandgröße sah sie nur die einzelnen Elemente, ohne dass die Männer eine Wirkung gezeigt hätten. Der Ausdruck „das Ganze“ wird hinterfragt. Es kristallisiert sich heraus, dass es der Teilnehmerin um die Menschheit geht. Menschen konstruieren alles, was außerhalb der Natur steht. Ohne den Menschen hätte die gesamte Konstruktion keinen Sinn, keinen Zusammenhang.

Wikipedia verrät: „Akimbo (ursprünglich englisch für „Arme in die Hüften gestemmt“) bezeichnet in der Computerspiel-Szene das gleichzeitige Benutzen gleicher Waffen mit beiden Händen. Dabei handelt es sich in der Regel um Pistolen oder Maschinenpistolen. Häufig findet man solche Waffenkombinationen in Ego-Shootern unter Bezeichnungen wie „Dual Berettas“, „Akimbo Pistolen“, „in Akimbo-Manier“ und Ähnlichem. Auch in diversen Rollenspielen ist der Akimbo-Stil nicht unüblich.“ Dies wirft ein klärendes Licht auf den Umgang mit religiösen und nicht-religiösen Symbolen. Ein nächster Schritt könnte sein, „Religion als Waffe“ zu überdenken. (Vgl. Wikipedia)

Ein Bildergespräch ist nach dem ersten Durchgang nicht zwingend abgeschlossen. Vielmehr sind die Teilnehmenden angehalten, selbst zu recherchieren, wenn weitere Fragen aufgetaucht sein sollten. Dies ist bei dem komplexen Oeuvre von G & G unumgänglich. Ich erhalte die Rückmeldung, dass ohne das Angebot des Bildergesprächs einige der Teilnehmenden nicht in die Ausstellung gegangen wären. Zunächst neugierig, was sich entwickelt, hat sich eine durchaus positive Sicht auf die Arbeiten ergeben. Eingeschlossen das Verständnis für die Wahl der „Tabu“-Themen und Respekt vor dem langjährigen Dranbleiben der Künstler am Kampf gegen Homophobie und Inhumanität.

Dass in der Ausstellung fast nur Männer vorkommen, mag der Tatsache geschuldet sein, dass es sich bei Gilbert und George um Homosexuelle handelt, für die der Fokus eher auf Männern liege, wie Björn Berndt, Chefredakteur vom GAB Magazin, in seinem Video-Interview erwähnt. Er spricht vom „schwulen Blick auf die Welt“. Frauen fielen Schwulen nicht so auf. (Vgl. YouTube-Video). Ob das immer so ist, konnte die Gruppe nicht bestätigen, ebenso nicht, ob man das im Umkehrschluss 1 : 1 auf Lesbierinnen übertragen kann. Die Teilnehmenden werden jetzt aufmerksamer mit diesem Aspekt umgehen. Religion bzw. Religionskritik ist durchgängiges Thema der Ausstellung. Der oben erwähnte Kommentar „Opium für das Volk“, ist eine Verdrehung des Marx'schen Ausdrucks und wird landläufig verwendet. Hierzu folgende Anmerkungen:

„Schließlich sprach Karl Marx schon von Religion als 'Opium des Volkes':

Für Marx steht fest: Die Religion trägt zur Bindung des Arbeiters an den Fabrikanten bei, indem sie ihn stets auf das ewige Leben vertröstet und so die eigene Befreiung der Arbeiter behindert. Religion trägt für Marx also zur Unterstützung der bestehenden Verhältnisse bei, von denen die zur Obrigkeit gehörende Geistlichkeit durchaus profitiert. 'Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volks.'

...

Wichtig ist hier noch eine Unterscheidung: Marx spricht vom 'Opium des Volkes' – die Menschen betrügen sich also mit der Religion gewissermaßen selbst. Erst beim deutlich gewaltbereiteren Lenin wird daraus das 'Opium für das Volk', da betäubt also jemand absichtsvoll einen anderen.“ (Siehe katholisch.de)

Sind die Botschaften von G & G alle so eindeutig, wie sie es sich erhoffen? Mehrfach wird in den Begleittexten darauf hingewiesen, dass sich die Inhalte auf Großbritannien bzw. auf das Londoner Eastend beziehen, den Stadtteil von London, in dem das Künstlerpaar lebt. Dass sich dort die ganze Welt abspielt, wie sie sagen, mag sein. Jedoch benötigen die Rezipient*innen ein entsprechendes Hintergrundwissen, um die Inhalte einiger Arbeiten nachvollziehen zu können. Dies wird auch von den Teilnehmenden so gesehen.

Dementsprechend erfahre ich im Nachhinein durch eine Bekannte, die lange in der Nähe des besagten Stadtteils lebte, dass die Frauen in Burka im oben besprochenen Werk „Astro Star“ pakistanische Näherinnen seien, die unter miserablen Bedingungen in sogenannten „Sweat Shops“ im indischen Kiez, auch „Little India“ genannt, ausgebeutet würden. Die Inhaber dieser Shops hätten meist pakistanische Wurzeln. Auch in London gehen die Nationalitäten nicht ineinander auf, sondern die Menschen blieben in ihren jeweiligen Communities unter sich. Die Frauen seien oft der englischen Sprache nicht mächtig, von ihren Ehemännern und Chefs abhängig, das Patriarchat habe den Daumen drauf. Die Aufteilung der Kieze entspricht interessanterweise der Landkarte: der indische Kiez liegt eher im Süden, der pakistanische im Norden. Die sogenannte „Brick Lane“ trennt die Kieze voneinander. Sie empfiehlt das gleichnamige Buch von Monica Ali, die das Schicksal einer muslimischen Bengalin schildert. Die Übersetzung im English Dictionary von „roasted alive“ lautet auch „bei lebendigem Leib verbrennen“ oder „fast vor Hitze umkommen“. „Roasted“ somit in weiterer Bedeutung, die Frauen werden auf allen Ebenen „geröstet“. (Vgl. www.dict) Ebenso besteht eine Abhängigkeit von der Zeit, in der die Arbeiten entstanden sind. Spätere Generationen können ggf. mit einzelnen Begriffen oder Situationen nichts mehr anfangen, bzw. haben sich Begriffe situationsbedingt neu gebildet. G & G weisen hinsichtlich „Date Rape“ exemplarisch darauf hin.

Die abschließende Arbeit von G & G in der Rotunde ist die wohl weltweit größte Sammlung von Ausdrücken, in denen das Wort „FUCK“ vorkommt. Dass sich einige der Teilnehmenden mit Hingabe in die Materie einlesen und die Begriffe lauthals von sich geben, wirkt wie eine Erlösung oder Befreiung. Gilbert & George sind mit ihrer Botschaft angekommen. Es bleibt zu eruieren, wie besagte Sammlung zu Stande gekommen ist.

Angelika Grünberg M.A.
Kunstpädagogin und Künstlerin
www.agruenberg.de

Quellenangaben:

Bilder und Informationen zur Ausstellung

https://www.schirn.de/ausstellungen/2021/gilbert_george/

Gilbert & George - Wie Kunst und Humor das Weltbild ändern

<https://www.ardmediathek.de/video/Y3JpZDovL2hyLW9ubGluZS8xMzMzNjA/>

Stefan Scholz, Priester der Dompfarrei St. Bartholomäus

<https://youtu.be/q5d5OneGw6I>

Björn Berndt, Chefredakteur vom GAB Magazin

<https://youtu.be/JHHHS-naZMw>

Begriffsklärung „Akimbo“

<https://de.wikipedia.org/wiki/Akimbo>

Übersetzung „roasted“

<https://www.dict.cc/?s=roasted>

Phallus und Kotwurst nach Freud

http://www.muellerscience.com/PSYCHOLOGIE/Allgemeine/einzelne_Themen/Freud_und_der%20_Stuhl.htm

Opium des Volkes

<https://www.katholisch.de/artikel/28011-nur-opium-des-volkes-karl-marx-und-die-religion>